



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 6. Juli 1887.

Nr. 307.

Deutschland.

Berlin, 5. Juli. Der Kaiser ist nach telegraphisch hierher gelangter Mittheilung heute Vormittag 11³/₄ Uhr wohlbehalten in dem festlich geschmückten Ems eingetroffen und bei der Ankunft daselbst von den Spitzen der Behörden auf dem Bahnhofs empfangen worden. Wie in früheren Jahren wohnt der Kaiser auch während seines diesmaligen Aufenthaltes in Ems wieder im dortigen Kurhause, wo auch der größte Theil des kaiserlichen Gefolges absteigt. Ueber die Dauer des Aufenthaltes in Bad Ems und über die ferneren Reisen von dort aus sind nach offizieller Meldung endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen. Im kaiserlichen Gefolge befinden sich die General-Adjutanten Graf v. d. Goltz und Graf Ledeborff, Ober-Hof- und Hausmarschall Graf Perponcher, Kammerherr Hrhr. von Reischach, der Chef des Militär-Kabinetts mit den Abtheilungs-Chefs Oberst v. Brauchitsch und Oberstleutnant v. Dittmann, der Chef des Zivil-Kabinetts v. Wilmowski, die Vertreter des auswärtigen Amtes v. Bülow, Geh. Hofrath Bork, Generalstabsarzt der Armee Leibarzt Dr. v. Lauer, Generalarzt Leibarzt Dr. Leuthold und Stabsarzt Dr. Timann.

Nachdem der Kaiser die Residenz verlassen hat, ist es wieder still im Palais geworden; die weißen Fenstervorhänge werden auf lange Zeit herabgelassen bleiben und erst gegen Ende August dürfte die Purpurstandarte, die am Montag bei Sonnenuntergang niedergeholt worden, sich wieder auf der Fassade des Palais entfalten. Der Separatzug, welcher den Kaiser nach Ems geführt hat und mit dem schon mehrere Tage vor der Abreise Probefahrten gemacht sind, enthält für den Monarchen und seine Begleitung drei große Salonwagen, welche durch überdeckte Gänge mit einander verbunden sind. Der vom Kaiser benutzte Wagen, dessen Wände, Decken und Fenstervorhänge ganz aus gebläutem blauen Damast bestehen, hat an dem einen Ende ein kleines Kopee, in dem der erlauchete Reisende bei kleineren Fahrten am Fenster zu sitzen pflegt. Der Thür gegenüber ist an der Wand ein Klappstisch. Aus diesem Kopee gelangt man in einen kleinen Salon, der ein Sopha und einen Klappstisch enthält; diesem gegenüber steht das Feldbett, das überall hin mitgeführt wird. Am Tage ist diese Stelle mit einem breiten blauen Sopha ausge-

füllt. An diesen Salon schließt sich das Arbeitszimmer. Gleich hinter dem Durchgange steht man einen kleinen Schreibtisch mit einem zierlichen silbervergoldeten Tintenfaß in japanischer Arbeit. Doch wird statt desselben ein großes hölzernes benutzt. Ueber dem Schreibtisch steht auf einem kleinen Wandbrett ein Modell der Siegessäule aus Metall, seitwärts des Tisches hängt der Klingelzug, durch welchen der Kaiser den diensthütenden Adjutanten ruft. In diesen Raum stößt ein kleines Toilettenzimmer mit zierlichen Wandspiegeln. Durch dieses gelangt man in den letzten Raum des Salonwagens, der zwei kleine Sophas, einen Klappstisch und einen großen Spiegel enthält, und sich besonders durch vornehme Einfachheit auszeichnet. Mit dem kaiserlichen Salonwagen in direkter Verbindung steht ein zweiter Salonwagen, anders eingerichtet, und für das unmittelbare Gefolge bestimmt. Wenn man die Treppe zu diesem erstiegen hat, gelangt man zunächst in ein kleines Gemach mit Waschtoilette und allem nöthigen Zubehör. Ein Gang führt am inneren Wagen entlang, auf welchen die Thüren von fünf separaten Kabinetts münden. Jedes einzelne enthält einen Klappstisch und zwei kleine Sophas. Alle diese Abtheilungen sind mit den Räumen des Kaisers durch Telegraphen verbunden. Auf dem Gange befindet sich eine Nothbremse.

Wie aus G a s t e i n gemeldet wird, sieht man dort nach neueren Festsetzungen der Ankunft des Kaisers Wilhelm schon am 19. d. M. entgegen. Der Kaiser würde demnach von heute ab 8 bis 10 Tage in Ems bleiben, ohne eine regelmäßige Kur zu gebrauchen, hierauf einen Tag bei der Kaiserin in Koblenz und einige Tage auf der Mainau bei den großherzoglich badischen Herrschaften zubringen und zu dem vorerwähnten Termin alebald in Gastein eintreffen.

Der Statthalter Fürst Hohenlohe ist gestern Nachmittag von Straßburg abgereist, um in Koblenz und Ems der Kaiserin bezw. dem Kaiser seine Aufwartung zu machen und sich sodann auf einige Wochen nach Ansee in Steiermark zu begeben.

Der österreichische Botschafter Graf Szecsenyi ist, wie alljährlich, mit seiner Familie zu mehrtägigem Aufenthalt nach Heringsdorf an der Ostsee gereist.

Die afghanische Grenzkommission wird,

laut Telegramm aus Petersburg, nachdem Oberst Ridgeway aus London zurückgekehrt ist, wieder ihre Thätigkeit aufnehmen. Nach Informationen der „Deutschen Petersburger Zeitung“ sei alle Aussicht vorhanden, daß die Kommission ihre Aufgabe binnen kurzem zu einer beide Theile befriedigenden Lösung führe.

Ist die Mittheilung richtig, so darf man auf eine neue Nachgiebigkeit von Seiten Englands gefaßt sein.

Die Sobranje ist in Tirnowa zusammengetreten, hat aber bisher nur eine vorbereitende geheime Sitzung abgehalten. Heute Mittag um 1 Uhr sollte die erste öffentliche Sitzung stattfinden, in welcher zuerst Präsident und Schriftführer gewählt werden müssen. Morgen soll dann voraussichtlich die Wahl eines Fürsten auf die Tagesordnung gesetzt werden. In diesem entscheidenden Augenblick verdient eine Erklärung Beachtung, welche Herr v. Nelldow vor der Kommission abgegeben hat, welche unter dem Vorsitz des Großvezirs in Konstantinopel niedergesetzt ist, um über die Maßregeln zu berathen, welche die Pforte ferner im Interesse einer baldigen Lösung der bulgarischen Krise zu ergreifen habe. Herr v. Nelldow sagte, Rußland werde keiner Lösung zustimmen, so lange nicht die Regenten zurückgetreten seien. Dieses Wort gestattete den Schluß, daß, wenn nach erfolgter Wahl des Prinzen Ferdinand von Koburg die Regenten sofort ihr Amt niederlegen, ein Uebergang geschaffen wäre, der ein Einlenken Rußlands auf die Bahn der Vermöhnung ermöglichte. Doch die Erklärung Nelldows gestattete eben nur diese Schlussfolgerung, sie macht sie nicht notwendig. Die russische Regierung verhält überhaupt jetzt in einer Zurückhaltung, welche in schlechtem Gegensatz zu sehr beunruhigenden Meldungen aus Asien steht. Wie ein heute Vormittag in Konstantinopel ausgegebenes Telegramm besagt, hat Rußland auf der hohen Pforte plötzlich wieder die Durchführung der Reformen in Armenien dringend gefordert; zugleich sei in Konstantinopel die beunruhigende positive Meldung eingegangen, daß in der Nähe von Erzerum 30,000 Mann zusammengezogen seien.

Die gegenwärtige Session des englischen Unterhauses ist fast allein von der Berathung der irischen Zwangsvorlage ausgefüllt worden; was sonst an gesetzgeberischer Arbeit geleistet wurde,

ist kaum nennenswerth. Der erste Lord des Schatzes und Führer des Hauses, Smith, hatte deshalb einen Antrag eingebracht, nach welchem die Regierungsvorlagen während des Restes der Session den Vorrang vor anderen Geschäften haben sollen. Diesen Antrag hat das Unterhaus gestern nach mehrstündiger Debatte mit 146 gegen 85 Stimmen angenommen. Die dritte Lesung der irischen Zwangsvorlage wurde hiernach auf Donnerstag vertagt, die irische Bodengesetzvorlage in erster Lesung angenommen und die zweite Lesung derselben auf Montag angesetzt.

Der Domprobst Dr. Thielen ist am 4. d. Mts. in Potsdam im Alter von 80 Jahren verstorben. In Mülheim a. d. R. geboren, studierte er in Bonn und Berlin Theologie. Der milde, vermittelnde Geist seiner Lehrer Neander, Nitzsch und Schleiermacher ist stets der seine geblieben. Er war der Lehrer des Prinzen Alexander und der Großherzogin von Baden. Im Jahre 1832 wurde er Divisions-Prediger in Düsseldorf, 1845 Militär-Oberprediger, 1845 in Stettin, 1847 in Koblenz, 1851 Feldprobst in Berlin, und entfaltete als solcher in den Kriegen 1864, 1866 und 1870 eine umfassende Thätigkeit. Als Ober-Konfistorialdirektor und Mitglied des Oberkirchenraths hat er bedeutende Degernate bearbeitet. Nachdem er 1881 in voller Rüstigkeit sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert, schied er zu Neujahr d. J. aus dem Amte und hat jetzt sein vielbewegtes Leben beendet.

Aus Paris wird unterm heutigen Datum telegraphirt:

Die „Debats“ verzeichnen das Gerücht, wonach Italien den Durchzug seiner Truppen durch den Kanal von Suez benützen wolle, um an einer Besetzung Egyptens theilzunehmen. Ein solches Vorgehen dürfte jedoch Verwickelungen und vielleicht sogar Gefahren nach sich ziehen. Italien bietet keine Garantie für seine Unparteilichkeit. Die einzige Macht, deren beständige Anwesenheit im Kanal von Suez einstimmig gutgeheißen werden könnte, sei Spanien, ein Land, welches durch seinen eigenen Willen und durch seine geographische Lage in Wahrheit neutral sei und niemals die geringste Absicht gezeigt habe, sich in die europäischen Händel zu mischen.

Zu dieser Absicht soll es nun offenbar durch das „Journal des Debats“ herangezogen werden. Der Zweck der ganzen Auslassung, Spanien den

Feuilleton.

Unser kleinstes Schutzgebiet, die Marschallinseln.

Von D. Grundemann.

1. Reise und Ankunft.

Wißt du mitkommen, lieber Leser, nach den fernsten Inseln? Gut! Also nächsten Mittwoch treffen wir uns in Hamburg, von wo aus unser Dampfer in 13 Tagen nach Newyork bringt. Von da geht es quer durch Nordamerika, immer mit der Eisenbahn, bei Tag und Nacht. Endlich, nach acht Tagen, erreichen wir den Strand des Großen Ozeans bei San Francisco, der Hauptstadt Kaliforniens. Unter den vielen Schiffen im dortigen Hafen treffen wir gerade eine deutsche Bark, die zur Rundreise durch die Südsee bereitliegt. Sie gehört der Firma Henssler in Hamburg, von der wir uns vorsorglicher Weise eine Empfehlung an alle ihre Agenten verschafft haben, denn sie hat Handelsniederlassungen auf den Marschallinseln wie auf vielen andern Inselgruppen der Südsee. Der alte Kapitän, ein Seemann, wie er im Buße steht, hat eigentlich nicht gern Passagiere an Bord. Aber die Empfehlung wirkt und er versteht sich dazu, uns nach Ebon, der südlichsten Insel jener Gruppe, mitzunehmen.

Eine viele Wochen lange Fahrt im Segelschiffe ist nichts Angenehmes. Diesmal wird sie noch besonders langweilig. Wir sind in eine kalme Windstille gerathen. Wie ein unabsehbarer Spiegel liegt das Meer um uns. Nur dann und wann erhebt sich ein Schwarm fliegender Fische aus dem Wasser und stört die glatte Fläche. Kein Lüftchen regt sich; die Segel hängen schlaff an den Masten herab. Der Kapitän geht verdrießlich auf dem Deck hin und her und

sieht nach allen Richtungen, ob sich nicht ein Wölkchen am Horizont zeigt — aber immer vergeblich. Entlich, nach acht Tagen, die uns fast zur Ewigkeit geworden sind, kommt nicht blos das Wölkchen und bald darauf die frische Brise, sondern nach und nach ein ganz tüchtiger Sturm.

Unser Schiff hat sich, Gott sei Dank, brav gehalten. Aber seit zwei Tagen ist der Himmel bedeckt. Der Kapitän brummt wieder viel in den Bart; er kann die Sonnenhöhe nicht nehmen und weiß nicht, wo er ist. „Sind gewiß fünf Grad zu weit nördlich gerathen“, murmelt er vor sich hin. Halt, jetzt will die Sonne durchbrechen! Wie der Jäger mit dem Gewehr vor dem Dachsbau, so lauert der alte Seemann mit dem Sextanten, um den ersten Sonnenstrahl zu fangen. Nichtig, nun hat er's! Nach kurzer Berechnung theilt er uns sehr verdrießlich mit, daß wir unter 10° 8' nördlicher Breite sind. Da aber erschallt der Ruf: „Land!“ Alles siert hinaus nach der angezeigten Richtung. Wir sehen nichts. Endlich erkennen wir einen schmalen, weißen Streifen am Horizont gerade vor uns. Eine halbe Stunde später bemerkt man durch das Fernglas eine Reihe von Palmengipfeln, die sich bald über den weißen Streifen zu erheben scheinen, bald hinter demselben verschwinden. Später kommen die Stämme zum Vorschein. Es sieht aus, als wären die schlanken Bäume regelrecht in gerader Linie gepflanzt. Noch ist der Boden nicht sichtbar, auf dem sie gewachsen. Der weiße Schaum der brandenden Wellen, deren dumpfes Brausen wir schon vernehmen, verhüllt ihn noch. Endlich erscheint das Land selbst. Auch ein Boot, sonderbar geformt, segelt tanzend über die Wogen. Es kommt näher. Wir erkennen einige braune, nur wenig bekleidete Männer darauf. Der Kapitän winkt ihnen und ruft ihnen zu. Nichtig, sie kommen herangerudert! Jetzt fangen sie das zugewarfene Tau auf; bald ist das sonderbare Dop-

pelsfahrzeug an der Seite des Schiffes, und drei von den braunen Männern klettern geschickt wie die Katzen auf's Verdeck. Den einen mit den großen, schwarzen Federn in dem zusammengekehrten Haarwulst erkennen wir bald als etwas Bornehmes — es ist der Häuptling. Diesen begrüßt der Kapitän mit Händedruck und spricht, auf das Landweisend, so deutlich als möglich den Namen „Aluk!“ aus. Der Häuptling aber sagt wohlwöndend: „Kapeniur“. Hastig greift Jener nach der neben ihm liegenden Karte und ruft alsbald verdrießlich: „Nichtig, wir sind in der nördlichen Gruppe!“ Einer von den andern Männern aber versucht mit einigen englischen Worten radebrechend deutlich zu machen, daß Aluk jenseits liegt.

Die Inselaner werden mit einigen Fischhaken und andern Kleinigkeiten beschenkt. Auch wird Jedem ein Gläschen Schnaps angeboten, welches der Häuptling sowie einer seiner Begleiter mit sonderbaren Grimassen hinunterschütten, während der andere, der englisch spricht, es mit Abscheu zurückweist.

Wir hatten gedacht, der Kapitän würde bei der Insel anlegen. Wir sind ja gekommen, um uns Land und Leute recht genau anzusehen. Aber er hatte uns, als wir ihn daraufhin anredeten, ganz verblüfft angesehen, und es war ihm ein fast ehrentüchtiger Ausdruck entfahren. „Aber meinethalben“, fuhr er fort, „gehen Sie doch mit den braunen Kerlen an Land.“ Diese Auslassung bringt bei uns noch mehr den Entschluß zur Reise, für einige Zeit ein Robinsonleben zu probiren. Gefährlich ist es ja nicht. Die Bewohner der Marschallinseln sind ja keine Menschenfresser; auch sehen diese hier gar nicht so kanniballisch aus.

Der Häuptling, namens Koralik, ist hoch erfreut, als er unsern Entschluß vernimmt, und verspricht, den beiden weißen Männern viel Speise

zu geben. Drum schnell unsre Sachen zusammengepackt, denn schon entfernt sich das Schiff vom Lande. Der Abschied hält uns nicht zu lange auf. Da sitzen wir schon auf dem Brettergerüst, das die beiden Röhre verbindet. Die braunen Leute lassen das Tau los, und dahin geht das Schiff, während wir mit unserm Fahrzeug auf den bewegten Wogen bedenklich auf und nieder schwanken. Doch sei unbesorgt, Freund! Siehst Du nicht, wie geschickt die Männer das Mattensegel stellen und das große Steuerruder gebrauchen? Man hätte kaum gedacht, daß sie so tüchtige Schiffer sind. Etwas bange mag uns werden, da sie gar nicht gerade auf das Land zusteuern. Bald sehen wir zu unserer Linken nur die hochaufragenden Wellen mit ihrem weißen Schaum. Da ist das Korallenriff, das vom Meeresgrunde gleichsam wie eine Mauer aufgebaut ist, die sich wie ein Ring zusammenschließt. Hier und da erheben sich manche Flecken des Korallenfelsens über das Wasser, und auf einigen ist etwas Gesträuch zu bemerken. Endlich kommt eine Stelle, wo das Wasser ruhiger ist. Dort hat das Riff eine Lücke; dahin steuern unsere Schiffer. Wenn wir wüßten, wie gefährlich dieser enge Paß ist, der zu beiden Seiten scharfe Felsenklanten hat, an denen unser Boot leicht zertrümmern kann, dann würde uns doch etwas bekommen zu Muthe sein. Aber die braunen Leute fahren so sicher hindurch wie der Bauer mit dem Erntewagen durchs Scheunthor. Wir bekommen freilich ein paar Male ein tüchtiges Sturzbad. So, nun sind wir hindurch. Wir schütteln uns noch das salzige Wasser möglichst von den Kleidern, was die braunen Lächelnd mit ansehen, denn bei ihnen hängen nur an den Haaren und an ihrem Blättergürtel einige Tropfen. Von der mit Del gefaltten Haut ist alles Wasser abgeloßen. (Fortf. folgt.)

Gedanken nahe zu legen, daß ein Anschluß an das französisch-russische Bündniß ihm Vortheile und eine erhöhte Machtbedeutung in Aussicht stellen würde, liegt klar zu Tage. Es fragt sich nur, ob das „Journal des Debats“ bloß im eigenen Namen gesprochen, oder ob es „im Auftrage“ geredet hat.

Musland.

Paris, 3. Juli. In der dem General Boulanger ergebenden „France Militaire“ steht heute der General Messy, der in der letzten Zeit Lothringen bereist hat, gegen die in Frankreich wohnenden Deutschen zu Felde. Er schreibt:

„Es ist schmachvoll, daß französische Kaufleute und Unternehmer Leute (Deutsche) benutzen, die nur da sind, um uns zu verrathen; es ist schmachvoll, daß die Behörde solchen Ungeheuerlichkeiten gegenüber machtlos ist oder sich machtlos zeigt; es ist schmachvoll, daß das Publikum bei diesen Kaufleuten kauft und bei diesen Unternehmern arbeitet. Allerdings sind dem Publikum die näheren Umstände fast immer unbekannt. Man muß es also aufklären. Die Sache ist einfach: In ganz Frankreich muß man verlangen, daß jeder Inhaber eines deutschen Hauses und jede Person, welche einen oder mehrere Deutsche beschäftigt, dieses auf der Bürgermeisterei erklärt, wo ein Register zu diesem Zwecke eröffnet sein wird; das alphabetische Verzeichniß dieser Leute muß an der besuchtesten Stelle der Bürgermeisterei angehängt werden (es ist klar, daß die Zeitungen des Ortes sich eine patriotische Pflicht daraus machen werden, von Zeit zu Zeit dieses Verzeichniß ihren Lesern zu unterbreiten). Jene Leute müssen gezwungen werden, auf der Vorderseite ihres Ladens, der Thür ihrer Wohnungen und auf ihren Rechnungen ein übereingekommenes, sehr sichtbares Zeichen anzubringen. Auf diese Weise werden die Personen, die sich an diese Leute wenden, sich nicht mehr mit ihrer Unwissenheit entschuldigen können, und ihre Mitbürger werden nicht verfehlen, ihnen die verdiente Achtung zu zollen. Im Falle einer Kriegserklärung müssen alle Deutschen, die man in Folge dieser Maßregeln genau kennt, sofort verhaftet werden, und zwar unter der Verantwortung der Hauseigentümer, der Dienstherren und Meister, die unter der Anlage des Verraths vor das Kriegsgericht zu stellen sind, wenn sie nicht zur rechten Zeit die vorgeschriebenen Bestimmungen erfüllen und in Folge solcher Nachlässigkeit die Entweichung ihrer Angestellten verschulden.“

So der französische General. (Wir hoffen, daß er noch im aktiven Dienste ist. Es wäre im Falle eines Krieges ein reiner Gewinn für die deutschen Truppen, einen feindlichen General von solcher Geistesverfassung sich gegenüber zu haben.)

Die „France Militaire“ bringt noch folgende, kaum glaubhafte Mittheilung: „In Voraussicht eines Aufstandes haben die Infanterie-Regimenter den Befehl erhalten, zu der Heerschau vom 14. Juli mit einem guten Vorrath von Patronen auszurücken. Der Tornister der Leute wird nichts anderes enthalten.“

Paris, 3. Juli. Der leitende Ausschuß der „Patrioten-Liga“, welchem von verschiedenen Seiten Einsprüche gegen sein Verhalten in letzterer Zeit zugekommen sind, hat sich gestern Abend versammelt und eine längere Erklärung verfaßt, worin es unter anderem heißt: „Als Patrioten glauben wir nicht, und Niemand wird uns je glauben machen können, daß wir eine ausschließlich opportunistische und selbst eine einzig republikanische Liga gestiftet haben. Unser Stichwort öffnet allen Parteien die Thore unseres Vereins. Was die bedauerlichen Verurtheilungen von Leipzig anbelangt, welche unsere Regierung heute wie gestern der Willkür der deutschen Gefangenwärter überläßt, so müssen wir in Betracht ihrer Lage fortan so wenig wie möglich von denselben sprechen.“

Madrid, 4. Juli. In der heutigen Sitzung der Cortes verlas der Minister-Präsident Sagasta ein Dekret, durch welches die Sitzungen suspendirt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Juli. Die am nächsten Sonntag vom Stettiner Regatta-Verein veranstaltete vierte Stettiner Ruder-Regatta verspricht ein in jeder Hinsicht gelungenes Sportfest zu werden und der Stellung, welche die Stettiner Ruder-Vereine in Folge ihrer Mitgliederzahl und ihrer Erfolge im deutschen Rudersport einnehmen, würdig zu sein. Die Beteiligte seitens auswärtiger Ruder-Vereine ist als eine recht gute zu bezeichnen; mit Stettin werden zwei Berliner, ein Kieler, ein Danziger, ein Frankfurter und ein Charlottenburger um die Palme des Sieges ringen; in zwei Rennen werden sogar 8 bzw. 7 Boote sich dem Starter stellen. — Die vom Ausschuß des Regatta-Vereins getroffenen Vorbereitungen entsprechen im Wesentlichen denjenigen des Vorjahres. Die laut gewordenen Wünsche des Publikums, auf eine schnellere Folge der Rennen und bequemere Anlage der nummerirten Plätze hinielend, sind soweit als thunlich berücksichtigt worden. Der Startplatz befindet sich auf dem gegenüber von Zülchow gelegenen Grundstücken des Herrn Kommerzienrath Kreschmann. Von hier aus erstreckt sich die Bahn bis zur nördlichen Grenze des Etablissements Goglow, wo sich der Richtersposten und der Standort der Jücker befindet. An letzteren schließt sich ein für die an der Regatta theilnehmenden Ruderer abgegrenzter Raum, dann folgt die für den Herrn Oberpräsidenten eingerichtete Loge und die reservirten

Plätze für die Gäste und Mitglieder des Regatta-Vereins, etwa 200 an der Zahl. Hieran schließen sich dann die nummerirten Plätze für das Publikum, welche die ganze Vollwerkfront von der ersten Dampferbrücke bis zur Grenze einnehmen und so angelegt werden, daß von einem jeden Platz aus der Ueberblick der Reanbahn möglich ist. Nach der Regatta findet auf der zu diesem Zwecke abgegrenzten Wiese in Goglow die Vertheilung der Preise und ein Herren-Abendessen von ca. 300 Gedecken statt. Die lediglich Stettiner Geschäften entnommenen Preise sind z. B. im Schaufenster der Blumenhandlung von Bernede am Kohlmarkt ausgestellt und bestehen für Rennen 1, Junior-Bierer, in einem Nautilus aus Majolika mit Bronzefuß, Rennen 2, Dollenvierer, einem großen Trindhorn mit Beschlag und Fuß in Alfenide, Rennen 3, Dollenzweier, einem reich in Kupfer getriebenen großen Potal. Für Rennen 4, Stiff, Meisterschaft auf der Oder, ist der vorjährige Preis, ein Tafelaufsatz in feuervergolderter Bronze, zu verteidigen. Der verteidigende Verein, der Frankfurter Ruderklub, erhält als Nebenpreis eine kunstvoll geschnitzte eichene Botivotafel. Der Preis für Rennen 5, Bierer, besteht in einem Tafelaufsatz (Alfenide und Glas); für Rennen 6, Junior-Dollenzweier, ist ein Broncepotal, für Rennen 7, Junior-Dollenvierer, ein mit cuivre poli montirtes Straußenei (Potal) mit Deckel und Fuß aus gleichem Metall bestimmt. — Die Begrüßung der auswärtigen Ruderer findet am Sonnabend Abend in einem reservirten Theile des Konzerthausgartens statt.

Der Dampfer „Röpig“ hatte gestern Nachmittag das Malheur, unmittelbar hinter Goglow auf die Wiesen aufzulaufen, und zwar mit solcher Behemung, daß der Dampfer fast zur Hälfte auf dem Trocknen lag. Die an Bord befindlichen Passagiere wurden sofort von einem anderen Dampfer herübergenommen und weiter befördert.

Zwischen 12 bis 1/21 Uhr gestern Mittag zog über die Drißgastten Zülchow, Bollinten, Frauendorf und Goglow ein Gewitter mit Hagelschlag, und zwar Hagelförnern, wie sie unsere ältesten Einwohner noch nicht gesehen haben; dieselben hatten einen Durchmesser im Durchschnitt von 40—65 Millimetern, waren also wie große Hühnererier; wir haben ungefähr 20 Stück einzeln gewogen und repräsentirten dieselben ein Gewicht von 50 bis 115 Gramm. Fast in sämtlichen Häusern wurden nach der Windseite zu Fensterscheiben durch diese Kolosse zertrümmert, in den Gärten wurden Zweige, an denen 20—30 Früchte saßen, in großen Mengen abgepfälgt.

Morgen, Donnerstag, prangt gelegentlich eines großen Sommernachts- und Rosenfestes „Bellevue“ im Rosenschmuck, wie ein solches vor 2 Jahren so allseitigen Beifall fand. Der Garten wird festlich decorirt und Abends brillant beleuchtet, dazu großes Extrakoncert und Theater-vorstellung zu halben Preisen.

Die von dem Bürgermeister und Rath der Stadt Straßund getroffene Wahl des Pastors primarius Freydruff an der St. Nikolai-Kirche in Straßund zum Stadt-Superintendenten daselbst ist bestätigt worden.

Dem evangelischen Schullehrer Jahn zu Schwilbein ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

In der Woche vom 26. Juni bis 2. Juli sind hieselbst 22 männliche, 19 weibliche, in Summa 41 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 24 Kinder unter 5 und 7 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 7 an Durchfall resp. Brechdurchfall und 1 an Diphtheritis, von den Erwachsenen 3 an Schwindfucht und 1 an Altersschwäche.

Die Berufsgenossenschaften haben Schadenersatz zu leisten den in ihrem Beruf durch einen Unfall verletzten Personen und, im Falle des Todes der Wittve, den unermöglichten Kindern und den hilflosbedürftigen Eltern. Ist der Tod nicht unmittelbar bei dem Unfall eingetreten, so unterliegt es der Beurtheilung, ob der spätere Tod etwa mit dem Unfall in Zusammenhang steht. Hierauf bezüglich theilen wir folgenden Fall mit. Ein 64jähriger Maurer erlitt durch einen Betriebsunfall eine mit starker Blutung verbundene Quetschung der Nase, der rechten Schulter und Brust. Nach erfolgter Heilung der äußeren Verletzungen verstarb der Verletzte an einer Luftröhrenentzündung, welche nach der Behauptung der hinterbliebenen Wittve eine Folge der Brustquetschung sein sollte. Nach dem Gutachten des behandelnden Arztes und des als Obergutachter zugezogenen Kreis-Physikus war indessen das von der Wittve besonders hervor gehobene starke Blutspeien des Verletzten auf die Nasenwunde zurückzuführen und hatte seinen Ursprung nicht in der Lunge; auch war weder erheblicheres Fieber noch Athemnoth oder ein krankhafter Zustand der Lunge vorhanden gewesen. Hiernach konnten die Sachverständigen einen Zusammenhang zwischen der tödtlichen Luftröhrenentzündung und dem Betriebsunfall nicht feststellen; vielmehr nahmen dieselben an, daß der Verletzte auch ohne den vorausgegangenen Betriebsunfall der Krankheit erlegen sein würde. Auf Grund dieses Ergebnisses der Ermittlungen hat das Reichs-Versicherungsamt unter dem 2. Mai 1887 die Rekursbeschwerde gegen die den Entschädigungsanspruch der Wittve abweisende Entscheidung des Schiedsgerichts zurückgewiesen.

Landgericht. Strafkammer I. — Sitzung vom 5. Juli. — Durch Erkenntniß des hiesigen Schwurgerichts vom 8. Juni 1883 wurde der Handelsmann Karl Klein aus

Schwennenz wegen Meineides zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt, er war durch das Verdict der Geschworenen für schuldig befunden, in einer Prozeßsache Kosch kontra Klein seine Unterschrift unter einem Wechsel abgeschrieben zu haben. Der Zimmermeister Kosch hatte dem Klein ein Haus erbaut und hatte darauf Abschlagszahlungen erhalten, zuletzt blieb noch eine Wechselforderung von 240 Mark, doch auch darauf wurde soviel Abschlagszahlung geleistet, daß zuletzt nur noch 20 Mark zu zahlen waren. Da Kosch diese Summe nicht erhielt, übergab er die Forderung einem hiesigen Rechtsanwalt zur Einziehung, dieser sandte auch den Wechsel über 240 Mark mit einem Postauftrag über 20 Mark an Klein, doch letzterer lehnte die Einlösung des Postauftrages ab und beschwor, daß er einen solchen Wechsel nicht unterzeichnet hätte. Die Hauptzeugen in dem Meineidsprozeß waren der Zimmermeister Kosch und dessen Buchhalter Krusenad und als Klein seine zweijährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, war sein ganzes Streben darauf gerichtet, diesen beiden Zeugen nachzuweisen, daß sie in der gegen ihn geführten Strafsache ein falsches Zeugniß abgegeben. Zunächst richtete Klein ein Schreiben an die hiesige ggl. Staatsanwaltschaft, worin er die Einleitung des Strafverfahrens gegen Kosch und Krusenad wegen Meineides beantragte und als diesem Verlangen nicht Folge gegeben wurde, richtete er eine Beschwerdeschrift an den Justizminister und erhob auch in diesem Schreiben dieselben Beschuldigungen gegen Kosch und Krusenad. Diese beiden Schreiben hatten jedoch die entgegengesetzte Wirkung, denn nicht gegen die beiden von Klein Beschuldigten, sondern gegen Klein selbst wurde das Strafverfahren eingeleitet und zwar wegen wissenschaftlicher Anschulldigung. Die heutige Beweisaufnahme ergab auch die volle Schuld des Angeklagten und wurde er zu 1 Jahr Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt, auch wurde den Beleidigten die Publikationsbefugniß zugesprochen. Klein wurde sofort in Haft genommen.

Die Aufgaben der Thierschutzvereine.

In einem Vortrage, welchen der Vorsitzende des hiesigen Thierschutz-Vereines, Herr Rektor Peter zu Kassel gehalten hat, sind alle die Mißhandlungen von Thieren, welche sich die Menschen sei es aus Nachlässigkeit oder Unachtsamkeit, sei es aus Hohnheit zu Schulden kommen lassen, in einer bis dahin noch nicht bekannten Vollständigkeit aufgeführt. Wir theilen dieses Verzeichniß unseren Lesern mit, um daran erkennen zu lassen, in welchem Grade die Thierschutz-Vereine zu einer Nothwendigkeit geworden sind. Es heißt da: „Mit Bedauern, ja mit Entrüstung müssen wir noch immer sehen: das Knebeln und Binden kleiner Schlachtthiere, das Aufhängen der Schafe und Kälber an den Hinterbeinen vor dem Schlachten; das Ueberfüllen der Eisenbahn- und anderer Transportwagen mit Schlachtvieh bis zum Erdrücken und Erstickn, den Mangel an Getränken, Nahrung und Erholung auf den oft weiten Reisen, die Schulpflichtigkeit derselben vor Hitze, Kälte und andern Unbilden des Wetters, sowie der unbarmherzige Gebrauch von Prügeln und Stricken; das Unterlassen des Melkens der zu Markte gebrachten Kühe, das gewohnheitsmäßige Schlagen, Schelten und Fluchen, das Stopfen mit den Füßen an Leib und Fingergelenke, das Schlagen an Augen, Hörner oder an den Kopf der zur Schlachtbank geführten oder zum Anspann gebrauchten Thiere; das Herumdrehen des Schweines der Kühe, Dachsen und Kälber, oder das Verwunden mit Stachelstößen; das Blendn der Sing- und Lockvögel, das Fangen so vieler nützlicher Vögel mit Dohren, Netzen, Schlingen und Leimruthen, das Ausnehmen und Zerföhren der Nester, das Einsperren der ihrer Freiheit beraubten Thierchen in zu kleine Käfige; das Hängenlassen derselben ohne Schutz gegen die Sonne, den Mangel an Reinlichkeit der Vogelbauer, der Tauben-, Hühner- oder Gänsehöfe, das Tragen von geknebeltem Geflügel an den Füßen oder an Stöcken, die Ueberfüllung der Geflügelbehälter mit zu Markte gebrachten Hühnern, Enten oder Tauben; den Gebrauch kranker oder zu schwacher Thiere zum Tragen oder Ziehen; den unflinigen Mißbrauch der Peitsche, besonders des Peitschenstiemes; die Ueberladung der Fuhrwerke für Hunde und andere Zugthiere, die mangelhafte Einrichtung der Wagen und Geschirre, das Verschämen des Schmiechens, Hemmens und Vorspanns, die zu schweren Pferdeklumete, die Verwendung des Doppelschloßes, die Verschämmung rechtzeitiger Ruhe und Fütterung, den Mangel des Bugens, überhaupt der täglichen Reinigung, das Englisiren der Pferde, den Gebrauch der Scheuler, die ungleiche Anspannung von Pferden und Rindvieh, Dachsen und Kühen nebeneinander; so viele schlechte Strafen, Feld- und Waldwege, die mangelhafte Reinigung der Ställe und Krippen, zu hohe Kaufen und blendendes Licht in den Ställen, den Mangel an Pferde- und Hundebeden, das Uebertreiben der Zugthiere, das Liegenlassen derselben vor den Wirthshäusern; das Fangen der Fische mit lebendem Köder, das Verschmächtenlassen derselben auf dem Trocknen, die zu langsame und martervolle Tödtung der Fische, Aale und des Geflügels, das Sieden lebender Krebse, Abschneiden von Froschkeulen ohne vorherige Tödtung dieser Thiere; das Schlachten kleinerer Thiere ohne vorübergehende Betäubung derselben, die Nichtbenutzung der in neuerer Zeit erfundenen, schnell wirkenden Hilfsmittel beim Schlachten größerer Thiere, (der Schlacht- und Schußmasse), auch das Genickstechen und die

quälrischen Vorbereitungen zum Schlachten; die Schmetterlings-, Käfer- und Eieransammlungen durch Kinder; die künstliche Geflügelmästung, das Rudeln, Stopfen und unzeitige Ruppen der Gänse; die Hundefuhrwerke (noch dazu, wenn der träge Führer darauf sitzt), die schlechten Hundehäuschen, die weder vor der Hitze noch vor Kälte und Regen schützen, das Hunger- und Durstleiden, den Maulkorbzwang, das Ohrabschneiden und das Schwanzstutzen der Hunde, die Thierkämpfe jeder Art, die Verschämmung ärztlicher Hilfe oder die Kurpfuscherei und Quacksalberei an kranken Thieren, den Mangel an Pflege in Krankheiten; die Ungeschicklichkeiten beim Fußbeschlag; die Thierquälereien bei öffentlichen Schaustellungen und künstlichen Produktionen; das quälrische Abrichten von Hunden und Vögeln, die Unbarmherzigkeiten beim Anlernen der Zugthiere; das ungeschickte Schießen und Abfangen der Jagdthiere, das Nichtaussuchen angeschossener Wildes; das Verschämen der Fütterung von Hirschen, Rehen und anderen nützlichen Thieren zur Winterzeit; das Hungernlassen der Vögel bei Schnee und Frost; den Gebrauch von schlecht eingerichteten Fallen, Fang- und Marterwerkzeugen für Füchse, Dachs, Hasen, Vögel, selbst für Ratten und Mäuse, in welchen die unglücklichen Geschöpfe nicht sofort getödtet werden, sondern oft Tage lange Qualen ausstehen müssen; alle Wildbeerei und jeden gewerbemäßigen Vogelfang leichtfertiger Jagediebe u. s. w.

(3bis.)

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue-theater: „Farnelli.“ Operette in 3 Akten. — Elysiu m theater: „Wildfeuer.“ Lustspiel in 5 Akten.

Vermischte Nachrichten.

(Uebertrumpft.) Professor (der eine Abendgesellschaft giebt, zu einem Studenten): „Nun, mein Lieber, vernachlässigen Sie das Buffet nur nicht!“ — Student (schon stark angeheitert): „Bitte, Herr Professor, beunruhigen Sie sich nicht. Das Kollegiengeld habe ich schon herausgeschlagen!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Siebers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 5. Juli. Die erste Kammer hat der Branntweinsteuer vorlage der Regierung gleichfalls zugestimmt. Der Landtag ist hierauf alsbald geschlossen worden.

Pest, 5. Juli. Nach einer Meldung aus Jasz-Beregy ist während des, den dort garnisonirenden berittenen Pionieren ertheilten Unterrichts eine Dynamitpatrone explodirt. Wie verlautet, wären dadurch 4 Offiziere und 16 Mann getödtet und 19 schwer verwundet worden. Die Gesamtzahl aller Verwundeten sei jedoch noch nicht genau ermittelt.

Pest, 5. Juli. Nach weiterer Meldung aus Jasz-Beregy erfolgte die Dynamitexplosion durch die fehlerhafte Handhabung einer Birfortzündschnur. Es wurden 8 Personen getödtet und 40, darunter 27 schwer, verwundet. Der Honvedminister hat sich sofort mit Aerzten nach Jasz-Beregy begeben.

Lemberg, 5. Juli. Kronprinz Rudolf ist heute Morgen von hier abgereist, demselben wurden von den vom Statthalterpalais bis zum Bahnhofe angeammelten Volksmassen während der Fahrt enthusiastische Kundgebungen dargebracht. Auf dem Bahnhofe hatten sich die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden eingefunden. Der Kronprinz dankte dem Landmarschall, sowie dem Stadtpräsidenten wiederholt für den ihm bereiteten schönen Empfang, der ihm unvergeßlich bleiben werde.

Paris, 4. Juli. Belletan und Laguerre (Zntransigenten) hatten heute eine Konferenz mit dem Minister des Auswärtigen, Flourens, in Betreff der Anwesenheit des päpstlichen Nuntius auf einer Soiree Macau's, des Führers der Rechten. Flourens vertheilte den Nuntius, dessen Haltung er keineswegs für inkorrekt ansehe. Belletan und Laguerre theilten das Resultat der Konferenz der äußersten Linken mit. Letztere wird morgen darüber Beschluß fassen, ob das Kabinett über die allgemeine Politik zu interpelliren sei.

Paris, 5. Juli. Der Ministerrath beschloß, den Spiritusolltarif auf 70 Franken zu erhöhen. Die Regierung legte der Kammer heute den Etat für 1888 vor.

Paris, 5. Juli. Der Etat schließt mit einer Ersparniß von 129 Millionen ab. General Richard ist gestorben.

London, 5. Juli. Das Unterhaus hat den indo-chinesischen Postvertrag ohne besondere Abstimmung angenommen.

Konstantinopel, 5. Juli. Der Vizepräsident des Staatsrathes, Mahmud Pascha, ist zur Beschwichtigung der Bewegung nach Kreta entsendet worden.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 4. Juli, 12 Uhr Mittags Oberpegel 4,88 Meter, Unterpegel + 0,22 Meter. — Warthe bei Posen, 4. Juli Mittags 1,16 Meter.

Basewalk, 4. Juli. Dem schiffahrttreibenden Publikum wird seitens des königl. Landrathsamts mitgetheilt, daß das in Torgelow aufgestaute Wasser wegen einer dringenden Reparatur der Schleuse in Torgelow bis zur Vollenbung derselben voraussichtlich bis zum 23. Juli abgelassen werden wird.